

## KLEINE NACHRICHTEN

**D**AS WERK LOVIS CORINTHS. Ein Malersmann, strotzend in Säften und Kräften und leuchtend im Gepränge farbiger Fülle, so tritt uns Lovis Corinth aus seinem Lebenswerk entgegen, das ihm Paul Cassirer jetzt in der Sezession aufgebaut. Eine schöne Huldigung des neuen Präsidenten für den Vorgänger, ihm so ohne ruhmredige Feierlichkeit sachlich sein Spiegelbild zu zeigen: an seinen Werken sollt Ihr ihn erkennen, voilà un homme!

Den starken Charakteristiker grüßt man vor allem. Wie alle Meister des Bildnisses war er immer neugierig auf seinen eigenen Wesenszug, und in wechselnden Verwandlungen sieht man ihn hier.

Auf einem frühen Porträt in Schlapphut, dunklem Rock, Hängeschnurrbart bismärckisch anzuschauen. Dann oft im weißen Malerkittel mit unverhohlenem Vergnügen an der eigenen animalischen Robustheit, am vierschrotigen Gliederbau, am bloßen Stiernacken, am viereckigen Schädel und dem derben Gesicht voll guten Hungers, das an Goethes Verse vom Künstler denken läßt:

Faßt ein tüchtig Schinkenbein,  
Haut da gut taglöhnermäßig drein  
Füllt bis oben gierig den Pokal  
Trinkt und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Einmal steht er im vollen Hellicht auf einem Gitterbalkon, neben sich hängend am Eisenhaken das Skelett. Öfter aber als der Knochenmann ist ihm Frau Welt im üppigen Fleisch gesellt.

Ein altes Motiv (Tizians Venus und Ritter im Prado, Böcklins Perseus und Andromeda vertreten es zum Beispiel) reizt ihn: das Neben- und Aneinander des bekleideten Mannes und der nackten Frau. So hat er sich in bewußter Variation in der Rüstung gemalt, die seinem Landsknecht- und Kriegsgurgeltyp echt und gar nicht etwa attrappenmäßig zu Gesicht steht. Und an das blanke Erz preßt sich die nackte Fülle und die leuchtende Haut der Frau, die ihm den Kranz reicht, in malerischer Harmonie.

Bei seinen Frauen muß man natürlich Rubens nennen. Corinth ist in diesem Punkt gut flämisch. Er verzückt sich an allen Prächten der Leiblichkeit, und naturhaft vollkommen ist ihm die Frau erst als Mutter, mit dem nackten Kind an der vollen Brust.

Dabei weiß sein im brutalen Körper äußerst sensibler Sinn auch solch weibliche Caprice, wie es Tini Senders verwirrend unregelmäßiges Gesicht mit der witzigen Nase ist, lebendig zu bannen. Von Männern begegnen Rittner als Florian Geyer mit der zerschissenen Fahne, aus dem Dunkel schwarz emportauchend im Verzweiflungsansturm, untergangsgeweiht. Alfred Kerr in seiner starren Haltung, dicht umbartet, in der hohen altmodischen Krawatte, das Gesicht und die Augen aufwärts gereckt, davidsbündlerisch. Der feine zartfühlende Dichter Graf Keyserling, dessen innere Schönheit äußerlich eine degenerierte Maske trägt. Peter Hille als moderner Ahasver mit weiten Blicken voll Traum und Elend unter Makulaturen. Mosson mit dem scharfen Trainergesicht voll Couleur. Ansorge mit seinem trotzigen deutschen Künstlerkopf, weiß gekleidet im Grünen.

Man merkt oft wilde Instinkte in diesem Temperament. Es hat eine gierige Freude an Blut und Gemetzel. Das fleischige Chaos zusammengestürzter Leiber voll prasselnder Glieder, die Gewalt und Roheit der Kriegsknechte, die mit Schwert und Speiß darüber fährt, Schwären, Striemen, klaffende Wunden und Todeszucken reizen und werden unheimlich dargestellt. Voll fürchterlicher Gewalt, wahrhaft eine Bluttrauschvision ist der rasende Simson, der brüllend, fletschend, mit seinen geblendeten tiefenden Augen, die wüsten Pranken in den Eisenketten gefesselt, herantost.

Im Werk dieses Vielseitigen fehlen auch die religiösen Stoffe nicht. Eine Grablegung malte Corinth mit der gleichen Inbrunst für das tote, fahle, bläuliche Fleisch, mit der er sich sonst dem lebendigen hingeeben. Und großzügig und von stärkster Eigenart ist das